

Görlitz

NA. 9 (1884) S. 201

(Krakau)

### Ein Codex aus Gorzia.

Von Oscar Schmidt-Reder, Bergrath in Görlitz.

Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz besitzt u. A. mehrere werthvolle Codd. aus den Bibliotheken des Duc de la Vallière und des Crevenna. Gleich Nr. 1 des gedruckten Handschriftenverzeichnisses<sup>1)</sup> ist eine 'in das Ende des IX. oder den Anfang des X. Jahrhunderts' gesetzte prächtige Pergamenthandschrift<sup>2)</sup> von 276 Blättern, ein Psalterium duplex latinum. Der Text ist mit gleichzeitigen Randglossen versehen und es sind die Glossen mit den betreffenden Stellen durch Buchstaben und andere Zeichen in Verbindung gebracht.

Diese Buchstaben stehen auf den ersten 116 Seiten in alphabetischer Ordnung. Dann wird die Reihenfolge unterbrochen und es sind die Buchstaben nun so gestellt, dass folgende Geheimsprache herauskommt:

- fol. 117' 'Gorgonii est'.
- " 120' 'Gorzię'
- " 121' 'Gorgonii sum'.
- " 129—30 'Gorgonius S | acnt?' (sic!).
- " 137—43 'Gorgonii sum', sieben Mal nach einander.
- " 158 'Gorgonius'.
- " 161—65 'Sanctus Gorg | onius martir | piissimus in | tercedat pro | nobis.
- " 180—92 'Sanctissimi | martiris Gor | gonii iste l | iber est sic | sanctissimu | s tu . . | sanctus Gor | goni | piissi | mus martir gl | ossatori suo | suo | subveniat Pi | issime amen.
- fol. 198—203 Sanctus Gorg | onius pi(i)ssimu | s martir mih | i peccatori | succurrere | dignetur.
- " 213—215 Sanctus G | orgonius pii | ssimus mart.

Gorgonius war bekanntlich der von dem Stifter des Klosters Gorze, Bischof Chrodegang von Metz, aus Rom dorthin übertragene Heilige.

1) Die Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, Görlitz, 1819. Theil 2, S. 545. 2) Nach einer uns freundlichst übersandten Schriftprobe mit dem sehr reich und geschmackvoll (mit stilisiertem Blattwerk und einzelnen Thierköpfen) verzierten ersten B, scheint die Schrift eher dem elften Jahrhundert anzugehören. W.

Görlitz

OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK  
DER WISSENSCHAFTEN GÖRLITZ

BEI DEN STÄDTISCHEN KUNSTSAMMLUNGEN GÖRLITZ



(671351)

02826

671726

Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften • Weißstr. 30 • O-8900 Görlitz

•  
**Universität Göttingen**  
**Seminar f. mittl. und neuere dtsh. Gesch.**  
**Herrn Prof. Dr. Hartmut Hoffmann**  
**Platz der Göttinger 7 5**  
**W-3400 Göttingen**

•  
Ihre Zeichen

Unsere Zeichen

Ihre Nachricht vom

Datum

k1-

10.2.93

22.2.93

•  
Sehr geehrter Herr Professor!

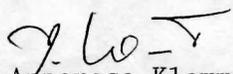
Wir danken Ihnen für Ihr Schreiben, das wir wie folgt beantworten können.

Von den drei genannten Handschriften ist lediglich der Sallust noch in unserer Bibliothek unter Sign. A III/I 3 Das Matthäusevangelium befindet sich als Verlagerungsverlust nun in der UB Wroclaw unter Akc. 1948/177, ob sich das Psalterium erhalten hat, wissen wir nicht.

Von der Sallust-HS gibt es u. Wissens keine neueren Beschreibungen.

Leider ist es nicht möglich, Kopien der Sallust-Handschrift zu machen, da uns nicht die nötigen fototechnischen Ausrüstungen zur Verfügung stehen. Die Handschrift ist sehr eng gebunden und ohne Buchschwinge nicht fotografierbar.

Mit freundlichen Grüßen

  
Annerose Klammt  
Bibl.-Leiterin

Telefon 6 73 50  
7

03581

# CODICES MANUSCRIPTI

HEFT 73/74

## Ein neu entdecktes Fragment mit den Traktaten *De fide catholica* und *Contra Eutychem et Nestorium* des Boethius mit unbekanntem Glossen in der OLB Görlitz

Anette Löffler

Die Oberlausitzische Bibliothek (OLB) in Görlitz ist die größte Bibliothek mit umfangreichem Altbestand in der Oberlausitz und zugleich eine der von der Forschung bislang eher wenig frequentierten.<sup>1</sup> Der dortige Altbestand umfasst heute eine mittelalterliche Handschrift, 67 Inkunabeln und rund 3825 Drucke des 16. Jahrhunderts.<sup>2</sup> Die meisten mittelalterlichen und neuzeitlichen Codices befinden sich heute in der Universitätsbibliothek Breslau. Sowohl über die Breslauer als auch die in Görlitz verbliebenen Codices lassen sich derzeit keine quantitativen Angaben machen.

Ein erheblicher Teil dieser Bände stammt aus der Privatbibliothek des Schweidnitzer Juristen Johann Gottlieb Milich (1678 – 1726). Milich stiftete seine Sammlung, die ca. 4000 Drucke, 120 handschriftliche Bände und 500 Münzen umfasste, der Stadt Görlitz.<sup>3</sup> In seinem Testament stellte er die Bedingung, dass die Bände der Öffentlichkeit zur Verfügung

stehen. Die sog. Milichsche Bibliothek wurde später mit den Beständen der Görlitzer Gymnasialbibliothek vereinigt, welche 1792 die Bestände des Görlitzer Franziskanerkonventes erhalten hatte.<sup>4</sup>

Während des 2. Weltkriegs wurde Handschriften und Inkunabeln der Milich-Bibliothek auf das Stift Schloss Joachimstein bei Hagenwerder ausgelagert. Die meisten anderen Bücher der Milich-Bibliothek gelangten auf die Schlösser Florsdorf und Krobitz.<sup>5</sup> Die chaotischen Zustände führten dann zu einer Rückbringung derjenigen Bestände nach Görlitz, die links der Neiße gelagert waren. Die Bücherkisten rechts der Neiße mit der Mehrzahl der Handschriften und Inkunabeln wurden in die Bibliothek nach Breslau gebracht, deren eigener Buchbestand im Frühjahr 1945 bei Angriffen der Deutschen Wehrmacht überwiegend vernichtet worden war.<sup>6</sup>

Von September 2008 bis Februar 2009 lief in der OLB Görlitz ein Vor-Projekt mit dem Ziel, die Handschriftenmakulatur an den Bänden der Bibliothek in einer Bestandsliste zu erfassen. In ihr werden grobe Angaben zum Inhalt des Textes (Theologie, Medizin, Philosophie, Recht etc.) vorgenommen sowie eine erste pauschale Datierung nach Jahrhunderten durchgeführt. Weitergehende Planungen sollen in ein

<sup>1</sup>) Zur Geschichte der Bibliothek s. R. Tschentscher, Geschichte der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften Görlitz bis 1970. Diplomarbeit an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) Leipzig 1998.

<sup>2</sup>) Bei der mittelalterlichen Handschrift handelt es sich um die glossierten Opera des Sallust, vgl. R. Schipke / K. Heydeck (Bearb.), Handschriftenzensus der kleineren Sammlungen in den östlichen Bundesländern Deutschlands. Bestandsaufnahme der ehemaligen Arbeitsstelle „Zentralinventar mittelalterlicher Handschriften bis 1500 in den Sammlungen der DDR“ (ZIH) (Kataloge der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin Preussischer Kulturbesitz, Sonderband, hg. von T. Brandis). Wiesbaden 2000, 93-94, Nr. 114. Die Angaben zu den Drucken des Görlitzer Altbestandes stammen aus: B. Fabian (Hg.), Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Österreich und Europa, Hildesheim 2003. Fabian erwähnt außerdem lediglich 33 Inkunabeln in der OLB.

<sup>3</sup>) W. Schmitz - A. Häse, „Milich ist der größte Name, dessen rein- und theures Gold / Ihr veränderlichen Zeiten hier auf ewig schonen soll.“ Der Schweidnitzer Büchersammler Johann Gottlieb Milich und seine Bibliotheksstiftung nach

Görlitz. In: Johann Gottlieb Milich. Gelehrter und Sammler, Görlitz 2000, 12-22, hier 18 f.

<sup>4</sup>) In den Katalogen der Breslauer Universitätsbibliothek wird als Datum der Zusammenführung 1785 genannt, vgl. Catalogus codicum aevi manuscriptorum qui in bibliotheca universitatis Wratislaviensis asservantur signa 6125-6181 comprehendens (Codices Milichiani 2), bearb. von S. Kadziński und W. Mrozowicz. Breslau 2004, 3.

<sup>5</sup>) A. Häse, Abriss zur Entwicklung der Milichschen Bibliothek in Görlitz. In: Milich (wie Anm. 3), 23-27, hier 23 f.

<sup>6</sup>) Die Bestände in der UB Breslau enthalten Codices aus der Milich-Bibliothek, dem Görlitzer Franziskanerkonvent sowie aus weiteren Stiftungen, Sammlungen und Übergaben.

24 39471/A : 73/74

Projekt der Bearbeitung der gesamten Handschriftenmakulatur der Milichschen Bibliothek in Görlitz und – wenn möglich – in Breslau münden.

Bei der Sichtung der Bestände trat unter der Signatur A VI 8° 55 ein Band mit zwei Drucken zutage.<sup>7</sup> Der erste undatierte Druck beinhaltet die Exkommunikationsbulle Papst Sixtus V. (1585 – 1590) gegenüber König Heinrich von Navarra.<sup>8</sup> Im zweiten Druck findet sich eine Erklärung des Papstes zu diesen Vorgängen. Dieser zweite Text wurde 1585 in Rom in der Offizin der Erben des Antonius Bladius gedruckt.

Die Buchdeckel dieses Druckes sind mit einem am unteren und linken Rand beschnittenen Doppelblatt aus Pergament beklebt. Gelegentlich ist der Text stark abgegriffen, was seine Lesbarkeit teilweise stark einschränkt. Auch der Einsatz einer UV-Lampe konnte dies nur punktuell verbessern.<sup>9</sup> Er ist auf dem vorderen Deckel außerdem von zwei Signaturschildern beklebt. Diese Schilder scheinen die Zugehörigkeit des Bandes zu den Besitzvorgängern vor Milich auszudrücken. Genauer lässt sich in diesem Falle leider nicht mehr sagen.

Der auf den beiden Blättern niedergeschriebene, einspaltige Text ist in einer gleichmäßigen, karolingischen Minuskel verfasst. Die Anfangsbuchstaben sind mit roter Farbe gekennzeichnet. Der Schriftduktus weist in die 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts.<sup>10</sup> Auf einige wenige Schrifteigenheiten sei an dieser Stelle hingewiesen. Auffällig sind u.a. das unter die Zeile gezogene *r*, die langen Unterlängen des *f* sowie die kolbenförmigen Schaftverdickungen bei dem Buchstabe *d*. Dieser kommen gleichfalls aber weniger stark ausgeprägt bei den Buchstaben *l* und *b* vor. Weiterhin existiert ein *e caudata*.

Sehr wahrscheinlich wurden die beiden Fragmente in einem Skriptorium im mittleren Teil Deutschlands gefertigt.

<sup>7</sup>) Im vorderen und hinteren Deckel befinden sich zwei ältere Signaturen: 426 sowie III 4 20. In welchen Bibliothekszusammenhang diese Signaturen zu stellen sind, lässt sich nicht mehr nachvollziehen.

<sup>8</sup>) Dieser Druck ist nicht im VD 16 nachweisbar, er dürfte aber 1585 gedruckt worden sein. Sein Titel lautet: *Brutum fulmen papae Sixti V. adversus Henricum serenissimum regem Navarrae et illustrissimum Henricum Borbonium, principem Condaem, [...], quarta editio.*

<sup>9</sup>) Die Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle der Polizeidirektion Oberlausitz/Niederschlesien vermittelte dankenswerterweise die Unterstützung durch den Kriminaltechnischen Dienst, wodurch eine Untersuchung unter UV-Licht überhaupt erst möglich wurde.

<sup>10</sup>) Für die Datierung und die Provenienzbestimmung möchte ich mich bei Prof. Dr. Herrad Spilling, Stuttgart, bedanken.

Das Doppelblatt umfasst Teile von zwei unterschiedlichen Texten aus den *Opuscula sacra* oder *Opuscula theologica* des Boethius.<sup>11</sup> Die *Opuscula sacra* umfassen üblicherweise fünf verschiedene Traktate, die meist in einer relativ festen Reihenfolge auftreten: (1) *De sancta trinitate*, (2) *Utrum pater et filius et spiritus sanctus de divinitate substantialiter praedicentur*, (3) *Quomodo substantie in eo, quod sint, bonae sint, cum sint substantialia bona*, (4) *De fide catholica*, (5) *Contra Eutychem et Nestorium*.<sup>12</sup> Oftmals traten die *Opuscula sacra* im Anschluss an die Schrift *De consolatione philosophiae* auf.

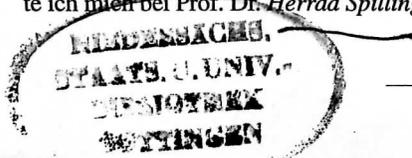
Die linke Seite des Doppelblatts umfasst Ausschnitte aus *De fide catholica*. (Abb. 1) Boethius erörtert in diesem Text theologische Fragen, die sich hauptsächlich um das christliche Glaubensbekenntnis drehen. In der Mitte des Textes verwendete der Schreiber für mehrere Zeilen eine etwas kleinere Schrifttype. Der Text ist mit einer Reihe von interlinearen Glossen in Form von Worterklärungen oder – erläutern versehen. So wird bspw. im Text in der drittletzten Zeile *unigenitum* interlinear mit der Erläuterung *scilicet filium* vervollständigt. An einigen Stellen findet sich statt der Verwendung von *scilicet* alternativ *id est*. Alle interlinearen Erläuterungen auf dieser Seite wurden sehr wahrscheinlich vom Schreiber des Grundtextes vorgenommen.

Die rechte Seite des Doppelblatts gibt Ausschnitte aus *Contra Eutychem et Nestorium* wieder. (Abb. 2) Dieser Text ist zwischen 512 und 518 entstanden. In ihm gibt Boethius zwei verworfene Lehrmeinungen der römischen Orthodoxie wieder. Zumeist handelt es sich um eine Klarstellung des katholischen Dogmas von den zwei Naturen in der Person von Jesus Christus. Wie bei dem Ausschnitt aus *De fide catholica* auf der linken Seite des Doppelblatts existieren eine Vielzahl von interlinearen Worterklärungen. Mehrheitlich stammen diese von der Schreiberhand des Grundtextes. Einige weitere Glossen wurden jedoch von einer jüngeren Hand des 12. Jahrhunderts vorgenommen.<sup>13</sup> Es existieren bei dem vorliegenden Ausschnitt zu Traktat 5 folglich zwei Zeitschichten, in denen Kommentierungen vorgenommen wurden:

<sup>11</sup>) M. Gibson, *The Opuscula Sacra in the Middle Ages*. In: Boethius. His life, Thought and Influence, Oxford 1981, 213-234.

<sup>12</sup>) Die *Opuscula sacra* sind gedruckt bei C. Moreschini, Boethius. *De consolatione philosophiae*. *Opuscula theologica*. *Bibliotheca scriptorum graecorum et romanorum Teubneriana*. München – Leipzig 2000.

<sup>13</sup>) Diese jüngeren Glossierungen finden sich bspw. in Zeile 2.



Görlitz, OLB, A  $\bar{v}$  8° 55

### Literatur:

- ANDERT, Werner & Hans PRESCHER: Nathanael Gottfried Leske (1751–1786). Zum 225. Geburtstag des ersten Erforschers der Naturkunde und Ökonomie der Oberlausitz und Theoretikers der Landwirtschaftswissenschaften. – Sächs. Heimatblätter, Dresden 23 (1977), S. 73–89
- ENNENBACH, Wilhelm: G. W. v. Leibniz' Beziehungen zu Museen und Sammlungen – Geowissenschaftliche Sammlungen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. – Schriftenreihe Institut f. Museumswesen. – (1978) Nr. 10
- FRÖMELT, Oskar: Rückblick auf Entstehung und Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft und des Naturkundemuseums Görlitz. – Abh. u. Ber. Naturkd.-Mus. Görlitz 37 (1961), S. 8–21
- JECHT, Richard: 150 Jahre Oberlausitzischer Gesellschaft der Wissenschaften 1779–1929. – Görlitz, 1929. – S. 1–59
- KOCH, Rolf Albert: Das Naturalien- und Kunstkabinett von „Franckens Stiftungen“ in Halle/Saale. – In: Führer zu den Exkursionen anlässlich der Tagung des Arbeitskreises Geschichte und Philosophie der Geologischen Wissenschaften „Der Umbruch des geologischen Denkens im Zeitalter der Aufklärung 1720–1790 vom 8.–11. Oktober 1978. – Berlin, 1978
- LEMPER, Ernst-Heinz: Adolf Traugott von Gersdorf und die Spätaufklärung in der Oberlausitz. – In: Oberlausitzer Forschungen, Leipzig. – (1961), S. 193–228, 351–355
- LEMPER, Ernst-Heinz: Adolf Traugott von Gersdorf 1744–1807. Naturforschung und soziale Reformen im Dienste der Humanität. Veröff. Staatl. Mathem. Physik. Salon Dresden. – 6 (1974). – Berlin, 1974
- LINCK, Gottlob: Goethes Verhältnis zur Mineralogie und Geognosie. – Jena, 1906
- ORPHAL, Horst: Aufgearbeitetes Inhaltsverzeichnis zu den Monatsschriften aus der Geschichte der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften 1780–1813. – Görlitz OLB
- PAZDUR, Jan: Anfänge des bergbaulichen Zeitschriftenwesens in Europa (bis etwa 1830) – Anschnitt, Essen, 30 (1978), S. 218–222
- PRESCHER, Hans: Johann Gottlob Lehmann (1719–1767) Sein Leben und Werk in Dresden, Berlin und Petersburg. – Sächs. Heimatblätter, Dresden 15 (1969), S. 274–277
- PRESCHER, Hans: Goethes Sammlungen zur Mineralogie, Geologie und Paläontologie Katalog. – Berlin, 1978
- PRESCHER, Hans: Johann Heinrich von Heucher (1677–1746) – Blick ins Museum, Dresden. – (1978) H. 20/21, S. 15–17
- STEINER, Walter: Christian Keferstein – ein Wegbereiter der regionalen Geologie Deutschlands. – Ber. dt. Gesellsch. geol. Wiss., Berlin A 14 (1969), S. 269–320
- STRUVE, Wolfgang: Zur Geschichte der Paläozoologisch-Geologischen Abteilung des Natur-Museums und Forschungs-Instituts Senckenberg, Teil 2: Von 1763 bis 1907. – Senckenbergiana lethaea, Frankfurt/M. 48 (1967)
- TERTSCH, Hans: Das Geheimnis der Kristallwelt. – Wien, 1947
- TRUNZ, Erich: Goethe als Sammler. – Goethe Jahrbuch 89 (1972), S. 13–61
- ZAUNICK, Rudolph: Gründung und Gründer der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Dresden vor hundert Jahren. – Sitz.-Br. u. Abh. naturw. Gesellsch. Isis, Dresden (1934), S. 9–49

Görlitz

### Die Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften

Als die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften (im folgenden OLGdW) zum Zeichen ihrer Verehrung und Dankbarkeit gegenüber Karl Gottlob Anton und Adolph Traugott von Gersdorf, die im Jahre 1801 bekanntgegeben hatten, sie würden ihre persönlichen wissenschaftlichen Sammlungen der Gesellschaft überlassen<sup>1</sup>, eine Medaille prägen ließ, wurde diese mit einer lateinischen Inschrift versehen, deren deutsche Übersetzung lautet: „Möge ein anderes Jahrhundert dereinst die Früchte ernten.“<sup>2</sup>

Uns, die wir heute, 200 Jahre danach, unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen des Gründungstages der OLGdW und damit gleichzeitig ihrer Bedeutung zu gedenken haben, obliegt es nun, nicht nur zu ernten, sondern auch und vor allem die Früchte nutzbringend zu verwerten. Und das heißt nichts anderes als auf der Grundlage unseres heutigen Wissens- und Erkenntnisstandes subjektive Bemühungen und die objektiven Ergebnisse dieser Bemühungen einzuschätzen, persönliches Engagement der Mitglieder in den Rahmen der gesamten OLGdW zu stellen, Zufälliges und Gesetzmäßiges zu unterscheiden und miteinander in Beziehung zu setzen.

Unter diesen Aspekten sollen im folgenden das Verhältnis der OLGdW zu ihrer Bibliothek und deren Entwicklung bis zur Gegenwart betrachtet werden.

Im ersten gedruckten Jahresbericht der Gesellschaft, der 1780 erschien, wurde unter anderem folgendes veröffentlicht: „Man beschloß, eine Bibliothek und Sammlungen zur Natur- und Geschichtskunde anzulegen, weswegen sich denn auch jedes Mitglied bei seinem Eintritt anheischig machen mußte, ein brauchbares Buch oder etwas an Naturalien oder anderen Merkwürdigkeiten zu überreichen.“ Im gleichen Bericht wurde den Mitgliedern der fleißige Gebrauch dieser Sammlungen anempfohlen.<sup>3</sup>

Die Einrichtung einer Bibliothek hatte keineswegs den Zweck, etwa eine auf diesem Gebiet in Görlitz oder gar der Oberlausitz vorhandene Lücke schließen zu wollen. Bücher waren der selbstverständliche Bestandteil jeder gelehrten Sammlung, ebenso wie Münzen, Altertümer oder naturwissenschaftliche Objekte. Aus ihnen waren die Kenntnisse und Erfah-

Görlitz (Klammt)

rungen der Vergangenheit zu studieren, die ja gerade im Zeitalter der Aufklärung kritischer Beachtung ausgesetzt waren. Bücher wurden zum Zwecke wissenschaftlicher Disputation verfaßt, sie enthielten Stellungnahmen zu wichtigen politischen Tagesereignissen des In- und Auslandes, an denen diese Zeit so reich war – kurz, Bücher waren nicht nur Mittel der nachträglichen Information, sie dienten auch zur unmittelbaren Kommunikation. Eigentlich bestand in Görlitz keine unbedingte Veranlassung zur Neuerrichtung einer Bibliothek – denn die Stadt hatte seit 1727 eine öffentliche Stadtbibliothek, die Milich'sche Bibliothek, die in diesem Jahr als Vermächtnis des Juristen Johann Gottlieb Milich von Schweidnitz nach Görlitz gekommen war<sup>4</sup>.

Die gelehrte Büchersammlung der OLGdW dagegen war ein Unternehmen, das vorwiegend den Mitgliedern dieser Gesellschaft vorbehalten bleiben sollte. Natürlich besaßen diese selbst mehr oder weniger umfangreiche Bibliotheken; durch die Anlage einer gemeinschaftlichen Büchersammlung war es jedoch möglich, erstens den wissenschaftlichen Gedankenaustausch am gemeinsamen Objekt und auf breiterer Basis durchzuführen und zweitens auch teure und umfangreiche Enzyklopädien u. ä. anzuschaffen. Auf diese Weise wollten die Mitglieder sowohl für die zweckvolle Nutzung der Büchersammlung als auch für deren Erweiterung sorgen. Die Nutzung durch Nichtmitglieder dagegen war von Anfang an eingeschränkt. Im Protokoll der 2. Hauptversammlung vom 8. 6. 1779 ist zu lesen: „Alsdann suchte man die Bibliothek dadurch gemeinnützig zu machen, daß man jedem Mitgliede den Gebrauch der Bücher gegen einen Schein und mit der Versicherung, daß sie nicht beschädigt oder abhanden kommen, auch binnen 4 Wochen zurückgeliefert werden sollten, zu vergönnen beschloß.“<sup>5</sup> Das Anwachsen der Sammlung durch den jährlichen Sustentationsbeitrag in Form eines Buches oder eines Dukatens oder auch durch „die außerordentliche Freigiebigkeit mancher Mitglieder“ spiegelte sich in den bis zum Berichtsjahr 1806 erscheinenden ersten „Anzeigen“ wider, die die neu hinzugekommenen Bücher wie auch andere Sammlungserweiterungen bekanntgaben, und zwar unter Nennung des Namens des Spenders bzw. mit dem Vermerk „gekauft“. Übrigens beschränkte sich die Erwerbung zunächst auf die beiden genannten Arten. Anhand dieser „Neuerwerbungslisten“, die unter anderem auch verhindern sollten, daß unnötige Dubletten in die Sammlung kamen, läßt sich der jährliche Zuwachs an Büchern genau verfolgen.

Im ersten Jahr des Bestehens der Gesellschaft und damit ihrer Büchersammlung betrug der Bestand insgesamt 113 Bände, davon waren 5 gekauft. 10 Jahre später, nachdem die Gesellschaft 1790–1791 eine Neugründung erfahren hatte, betrug der Bücherfonds 234 Bände, also etwa das Doppelte, davon waren 32 gekauft. Von den knapp 2000 Bänden, die den Bestand im Jahre 1804 ausmachten, waren weniger als 10 Prozent ge-

kauft. Unter diesen Umständen war die gelehrte Büchersammlung der OLGdW keine Konkurrenz für die Milich'sche Bibliothek, die im Jahre 1792 bereits 10 300 Bände zählte.

Entsprechend den selbstgewählten Aufgaben der Gesellschaft, der Erforschung der Natur- und Geschichtskunde zu dienen, gestaltete sich auch der Aufbau der Büchersammlung. In den ersten 10 Jahren setzte sich der Bestand vorwiegend aus Werken zur Philosophie, zur Geschichte, zur Ökonomie und zur Naturgeschichte zusammen. Reginalgeschichtliche Titel, Sammelschwerpunkte der späteren Gesellschaftsbibliothek, spielten zunächst eine untergeordnete Rolle.

Der schmale Fonds, der der Gesellschaft zu Buchankäufen zur Verfügung stand, – die für die Anschaffung von Büchern überlassenen Geldspenden der Mitglieder wurden oft genug für andere dringende Aufgaben aufgebraucht – diente vorwiegend zum Erwerb von Fortsetzungswerken wie der Ökonomischen Enzyklopädie von Krünitz<sup>6</sup>, Veröffentlichungen verschiedener Vereine, z. B. den Schriften der Berliner Gesellschaft Naturforschender Freunde und Zeitungen.

Als echtes Kind der späten Aufklärung hatte die OLGdW sich immer wieder und auf verschiedene Art und Weise mit den Fragen der Volksbildung – der Volksaufklärung – beschäftigt. In diesen Rahmen einzuordnen ist nun auch eine für die Zeit typische bibliothekarische Bestrebung der Gesellschaft – die Gründung einer Lesebibliothek. Sie ging auf einen durch den damaligen Inspektor der Kgl. Realschule Breslau, Johann Gottlob Pohle, am 5. 1. 1780 vorgetragenen Vorschlag zurück<sup>7</sup>. Pohle hatte unter Berufung auf zwei Breslauer und andere Beispiele die Gemeinnützigkeit einer solchen Lesebibliothek für alle Stände hervorgehoben und auch nicht zu erwähnen vergessen, daß das Unternehmen, wenn es gut geführt wird, dem Veranstalter nicht geringen finanziellen Vorteil bringen könnte. „Wenn wir etwas tun können“, so schrieb er, „wodurch wir uns, – denn wir sind uns doch die nächsten, – und unserem Vaterlande ungemein viel nützen können, – so dünkt mich, ist die Ausübung einer solchen Sache für uns Pflicht.“<sup>8</sup>

Diese Art Lesebibliothek, wie Pohle sie vorschlug, gab es vielerorts bereits seit Mitte des 18. Jahrhunderts. Sie bildete das Gegenstück zu den großen und repräsentativen, jedoch nur für wenige zugänglichen Feudalbibliotheken, existierte auf der Grundlage von Mitgliedsbeiträgen und Leihgebühren und stand oft unter der Obhut von Buchhändlern, die daraus zusätzlichen Gewinn zogen. Leihbibliotheken enthielten in der Regel massenwirksame und unterhaltende Lektüre und waren durch die verstärkten volksbildnerischen Bemühungen der Aufklärungszeit und die daraus resultierende erweiterte Lesefähigkeit des dritten Standes als Zentren der Bildung und Unterhaltung eine objektive Notwendigkeit geworden. Daß sie im Laufe der Zeit zu rein kommerziellen Unternehmungen wurden, wirkte sich natürlich negativ auf ihre anfänglich unbestreitbare Bildungs-

funktion aus. Das kapitalistische Wirtschaftsdenken setzte sich auch auf dieser Ebene durch – seichte Unterhaltungsromane, die massenhaft produziert und verlegt wurden, machten bald den Großteil des Bestandes der Leihbibliotheken aus, um recht viele Leser heranzulocken und dem Unternehmer der Bibliothek höheren Gewinn zu bringen. Erinnern wir uns der Klage Heinrich von Kleists 1800 über die Würzburger Leihbibliotheken: „Rittergeschichten, lauter Rittergeschichten, rechts Rittergeschichten mit Gespenstern, links ohne Gespenster, nach Belieben.“<sup>9</sup>

Die OLGdW nun besprach den Vorschlag Pohles ausführlich. Anton und Samuel August Sohr entwarfen jeder einen Plan für die Durchführung und Organisation,<sup>10</sup> ein „Avertissement“ wurde gedruckt und verbreitet, und im Juni 1780 öffnete die Lesebibliothek ihre Pforten – es waren die von Sohrs Haus, der die Bücher bei sich untergebracht und gleichzeitig die Direktion übernommen hatte. Angeschafft wurden zunächst – mit von der Gesellschaft vorgeschossenem Kapital – nach Antons Vorschlag: Reisebeschreibungen, historische und naturgeschichtliche Werke, Monatschriften, „gute Romane und andere moralische Schriften“ und religiöse Bücher. Das erste gedruckte Verzeichnis trägt kein Datum, wird jedoch bald nach Eröffnung der Lesebibliothek erschienen sein.<sup>11</sup> Es nennt 119 Bände, darunter das Göttinger Magazin der Wissenschaften und Literatur; Campe, Robinson der Jüngere; Lessing, Erziehung des Menschengeschlechts; Geschichte des Schicksals der Freimäurer in Neapel; Till Eulenspiegel (in 2 Bänden); Werke von Wezel; Moliere in deutscher Übersetzung u. a. Im Abstand von 2-3 Monaten erschienen neue Verzeichnisse und Nachträge, aus denen hervorgeht, daß im September 1791 der Bestand der Lesebibliothek etwa 3000 Bände umfaßte – 7 mal mehr als die gelehrte Büchersammlung der Gesellschaft zu diesem Zeitpunkt enthielt. Auch während der Untätigkeit der Gesellschaft in den Jahren 1784-91 existierte die Leihbibliothek weiter, seit 1783 unter der Verwaltung Johann Gottlob Vollkammers, eines mit buchhändlerischen – also kommerziellen, nicht bibliothekarischen – Erfahrungen ausgestatteten Görlitzer Kaufmannes.

Das Vorhaben der Gesellschaft jedoch war im Verlaufe der Jahre nicht so durchzuführen, wie vor allem Anton und Sohr es sich vorgestellt hatten. Das sich selbst tragende Unternehmen, das außerdem noch seinen Verwalter ernähren sollte, geriet in hohe Schulden. Der Zuspruch unter der Bevölkerung von Görlitz und Umgebung war nicht groß genug, weil die von den Initiatoren beabsichtigten volksbildnerischen Bestrebungen zu hohe Ansprüche an die Leser stellten; die unter Einsatz erheblicher Kosten angeschafften Bücher wurden wenig gelesen, der geringe Subskriptionspreis hatte ein ständiges Defizit der Kasse zur Folge. Die Gesellschaft, die dem Zwang der im Geschäft der Lesebibliothek sich verselbstständigenden Ware-Geld-Beziehung zunächst nicht nachgeben wollte, mußte sich doch endlich den objektiven Zuständen beugen, ohne sie

durchschaut zu haben. Die Lesebibliothek wurde 1793 aufgelöst, ihre Bestände gingen in den Besitz von Anton und Sohr über, die sich finanziell am meisten engagiert hatten. Beide überließen einen Teil der Bücher der gesellschaftlichen Büchersammlung, den größeren allerdings dem Buchhändler Anton in Lauban (später Görlitz), der sie seiner eigenen Leihbibliothek zuordnete.

So war dieses progressive Unternehmen der Gesellschaft an der dem Kapitalismus immanenten Unvereinbarkeit von materiellem Gewinn und humanistischem Denken gescheitert.

Doch zurück zu der gelehrten Büchersammlung der OLGdW. Bereits 1793 war beschlossen worden, die verschiedenen Sammlungen, die bisher unter der alleinigen Obhut des Sekretärs gestanden hatten, Sammlungsinspektoren anzuvertrauen. Nach der Kontrolle der Büchersammlung durch eine besondere Deputation übergab Anton sie zunächst an Johann Abraham Crudelius, ihm folgten 1801 Immanuel Gottlieb Knebel und 1802 Johann Christian Jancke.

Das Jahr 1804 brachte für die wissenschaftliche Gesellschaft der Oberlausitz eine tiefgreifende Veränderung. Karl Gottlob von Anton hatte das Haus Neißstraße 30 als Versammlungs- und Aufbewahrungsort der Sammlungen zur Verfügung gestellt. Damit waren 25 heimatlose Jahre, die sich negativ auf eine geordnete und planmäßige Sammlungstätigkeit ausgewirkt hatten, vorbei. „Über die Anordnung der Bibliothek... findet man gar nichts in den Akten vor Bestätigung der Statuten durch den Landesherrn“ (1803-A. K.), schrieb später der Sekretär Theodor Neumann<sup>12</sup>. Es ist auch nicht anzunehmen, daß irgendwelche Bemühungen zu einer inneren Ordnung der Bibliothek erfolgten oder gar kontinuierlich durchgeführt wurden. Ständiger Raummangel, aber auch der zahlenmäßig geringe Umfang des Bestandes mögen die Ursachen gewesen sein. Es besteht auch kein Katalog aus dieser Zeit, wenn man von den „Neuerwerbungslisten“ in den „Anzeigen“ absieht, die nur oberflächlich in die Gebiete Naturgeschichte, Philosophie und Lausitzische Geschichte eingeteilt waren. Daß Anton selbst, der in den ersten 20 Jahren zweifellos auch der spiritus rector der Büchersammlung gewesen war, eine Ordnung nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten durchaus für nötig hielt, beweist der erhaltene handschriftliche wissenschaftliche Katalog seiner Privatbibliothek, der sieben Bände umfaßt und einen vierbändigen alphabetischen Katalog ergänzt.

1804 also erhielten die Sammlungen ihre feste Heimstatt. Wo die Bücher von 1804-06 aufgestellt waren, läßt sich heute nicht mehr mit Sicherheit sagen. 1806 jedenfalls überließ v. Anton einen großen Teil seiner privaten Büchersammlung der Gesellschaft. Damit war der Bestand von knapp 200 Bänden auf das Sechsfache gestiegen. Im weitläufigen ersten Geschos des Hauses Neißstraße 30 wurde fast der gesamte Westflügel der Bibliothek zur Verfügung gestellt. In heute noch erhaltenen spät-

barocken Regalen fanden die Bücher, die vorwiegend die Gebiete Sprachkunde, Geschichte und Geographie umfaßten, eine ihnen gemäße Aufstellung. Die Forderung nach einer inhaltlichen Ordnung des Bestandes, der durch die 1807, nach A. T. v. Gersdorfs Tod, erfolgte Überführung von dessen Bibliothek in den Besitz der Gesellschaft nochmals um ein Beträchtliches angewachsen war, trat vor die die Bibliothek verwaltenden Mitglieder der OLGdW. Gersdorf hatte besonders viele naturwissenschaftliche Werke dem Bestand hinzugefügt, so daß nun folgende Gebiete recht gut belegt waren: Geschichte und Literaturgeschichte, Geographie, Sprachwissenschaft, Rechtswissenschaft, Naturgeschichte, Ökonomie.

Im heutigen Bestand der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften findet sich unter der Signatur LG IV 112 ein Sammelband zu bibliothekstheoretischen und Klassifizierungsfragen. Er enthält unter anderem den 1808 in drei Teilen erschienenen „Versuch eines vollständigen Lehrbuches der Bibliothek-Wissenschaft oder Anleitung zur vollkommenen Geschäftsführung eines Bibliothekärs in wissenschaftlicher Form abgefaßt von Martin Schrettinger, Kgl.-Baier.-Hofbibliotheks-Kustos.“ In diesem Werk, das heute zu den grundlegenden der bibliothekswissenschaftlichen Historiographie zählt, plädierte Schrettinger nachdrücklich für „Sicherheit und Ordnung“ als die beiden Hauptmittel zum schnellen Auffinden der Bücher. Als Ordnungskriterien nannte er vor allem das Alphabet und eine wissenschaftliche Systematik. Ähnliches hatte Leibniz bereits 100 Jahre zuvor gefordert. Ab 1811 jedoch war die OLGdW erst in der Lage, diesen Forderungen nach bibliothekarischer Ordnung Rechnung zu tragen, von diesem Zeitpunkt an lohnte es sich für sie erst, den natürlich mit einer Katalogisierung und Neuordnung eines so umfangreichen Bestandes verbundenen Aufwand an Zeit und Kosten zu wagen. Jetzt erst verfügte sie auch über die erforderlichen finanziellen Mittel und über den geeigneten Mann in der Person des Sekretärs Friedrich Gottlieb Heinrich Fielitz, der 1813 durch Johann Gotthelf Neumann abgelöst wurde, welcher sich in besonderem Maße um die Entwicklung der Bibliothek verdient gemacht hat.

In diesem Stadium der immensen universellen Bestandserweiterung, der sachgerechten Aufnahme und Umordnung der Bücher zum Zwecke besserer Benutzbarkeit, des intensiveren Gebrauchs der Bibliothek durch die Mitglieder und auch durch Nichtmitglieder der OLGdW – so sah es die Schenkungsurkunde Antons und Gersdorfs vor – in dieser Zeit entwickelte sich aus der gelehrten Büchersammlung der Gesellschaft eine bürgerliche Universalbibliothek, in der sich das Bildungsmonopol der Bourgeoisie über Jahre hinweg manifestierte.

Die 1811 durch Fielitz begonnenen Bemühungen um eine vollständige Katalogisierung fanden 1819 mit dem Erscheinen der beiden Bände des gedruckten Kataloges – erarbeitet von J. G. Neumann „auf Kosten sei-

ner Gesundheit“<sup>13</sup> einen ersten Höhepunkt. Damit war gleichzeitig die Möglichkeit gegeben, den Bestand der Bibliothek über die Grenzen der Stadt und der näheren Umgebung hinaus bekannt und damit zumindest potentiell weiteren Kreisen nutzbar zu machen.

Durch die stärkere Hinwendung auf Werke regionalgeschichtlichen Inhalts, vor allem auf Handschriften und Urkunden, bzw. Urkunden-Ab-schriften, erlangte die Bibliothek der OLGdW einen besonderen Ruf als Provinzialbibliothek. Die von Heinrich Stephany in seinem System der öffentlichen Erziehung für jede Provinzstadt gefordert „Nationalbibliothek“, die alles enthalten sollte, „was zur gehörigen Humanitätsbildung einer ganzen Nation gehört“, verwirklichte sich für die nächsten Jahrzehnte im Lausitzer Raum in der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft.

Die neue Folge der „Anzeigen“ 1833-1847 widmete der Bibliothek oft ausführliche Artikel und betonte wiederholt, die Sammlung werde „kräftig genutzt“.

1836 hatte die Bibliothek wiederum den ihr zugewiesenen Rahmen gesprengt, der lange Korridor vor dem Bibliothekssaal mußte dazugewonnen werden. Es machte sich eine neuerliche Umordnung notwendig, die Kataloge, es gab inzwischen außer dem gedruckten alphabetischen einen wissenschaftlichen und einen Akzessionskatalog, wurden ständig erweitert. All das kostete Geld, und so sah Joachim Leopold Haupt, Sekretär und Bibliothekar dieser Zeit, sich 1836 zu der Klage veranlaßt: „Um diejenigen Fächer wenigstens, in welchen unsere Bibliothek sich auszeichnet, . . . zweckmäßig und genügend zu vervollständigen, fehlt es uns freilich an hinreichenden Fonds. Es ist dies wirklich zu bedauern, da nach der Versicherung eines in deutschen Bibliotheken einheimischen Gelehrten für das . . . Fach (Sprachkunde-A. K.) wir eine Sammlung besitzen, wie sie viel größere, selbst königliche Bibliotheken nicht aufzuweisen haben. Auch der Apparat zur deutschen Geschichte ist vorzüglich zu nennen.“<sup>14</sup> Eine wohl berechtigte Klage, obwohl die jährlich für die Bibliotheks-Erweiterung von der Gesellschaft zur Verfügung gestellten Mittel um ein Vielfaches höher waren als die für die übrigen Sammlungen vorgesehenen.<sup>15</sup>

Ab 1822 gab die Gesellschaft das Neue Lausitzische Magazin (weiter NLM) als eigene Publikation heraus. Damit war die Grundlage für einen regen Schriftentausch gegeben, der 1826 aufgenommen wurde. Der erste Tauschpartner war die Dänische Gesellschaft für nordische Geschichte und Altertumskunde Kopenhagen, ihr folgten bis 1847 28 weitere Vereine des In- und Auslandes, Richard Jecht spricht 1929 von 270 Partnern.<sup>16</sup> Neben dem Tausch war das Geschenk die häufigste Art die Erwerbung. Der Ruf der OLGdW und ihrer Bibliothek war besonders auf dem Gebiet der Geschichte, vorzüglich der Regionalgeschichte, ein derartiger, daß die Verfasser einschlägiger Werke es hoch schätzten, wenn ihre Ver-

öffentlichungen im NLM besprochen wurden. Zu diesem Zweck schickten sie der Gesellschaft häufig Freixemplare, die natürlich der Bibliothek zugute kamen. Ein bedeutender Teil des jährlichen Zuwachses an Büchern wurde auf diese Weise erworben.<sup>17</sup> Die Mitglieder der Gesellschaft waren selbstverständlich verpflichtet, ein Exemplar ihrer eigenen Veröffentlichung der Bibliothek kostenlos zu überlassen. Nur nahmen sie es mit dieser Verpflichtung oft nicht allzu genau, was die jeweiligen Sekretäre zu wiederholten Mahnungen und Klagen veranlaßte.

Der Kauf von Büchern erfolgte in hohem Maße auf Auktionen, um besonders Lücken bei älterer Literatur schließen zu können. Überhaupt wurde zunehmend ein planvoller Bestandsaufbau betrieben. So verzeichneten die Anzeigen 1837/38, daß die Lücken in der sprachkundlichen Abteilung geschlossen seien, und verhiessen für das kommende Jahr ähnliches für die Abteilung Geschichte.<sup>18</sup>

Die zunehmende Spezialisierung der Wissenschaften führte in Görlitz 1811 zur Gründung der Ornithologischen Gesellschaft (bekannt geworden unter ihrem späteren Namen als Naturforschende Gesellschaft), und 1830 konstituierte sich der Gewerbe-Verein. Beide Gesellschaften übernahmen die Forschung auf diesen Gebieten und sammelten die dazu gehörige Literatur natürlich eigenständig. Das hatte zur Folge, daß die entsprechenden Fächer in der Bibliothek der OLGdW nicht weiter ausgebaut wurden. Demgegenüber bewilligte der Ausschuß als leitendes Gremium der Gesellschaft 1846 150 Taler zusätzlich für die Komplettierung unvollständiger Werke.<sup>19</sup>

Das rasche Anwachsen des Bestandes brachte Schwierigkeiten in der laufenden Instandhaltung der Kataloge mit sich. Daher wurde die Anfertigung eines Realkataloges immer wieder zurückgestellt, so daß R. Jecht noch 1929 diese Arbeit für die dringlichste in der Bibliothek erklärte.<sup>20</sup> Auch die Erweiterung des gedruckten alphabetischen Kataloges um einen dritten Band mit einem Sachregister über alle drei Bände mußte immer wieder verschoben und schließlich zu den Akten gelegt werden. Es blieb bei einem handschriftlichen Entwurf dafür.

Gekennzeichnet war diese Periode reger Tätigkeit der Bibliothek auch durch verstärkte Bemühungen, ein höheres Maß an öffentlicher Wirksamkeit zu erreichen.

Der negative Ausgang der 48er Revolution begünstigte jedoch konservative Auffassungen und pessimistische Stimmungen innerhalb der Bourgeoisie. Damit wurde auch die Rückbesinnung auf die Geschichte eine Form der Flucht aus der Wirklichkeit. Die OLGdW entging dieser Resignation nicht. Durch das Zurückdrängen der volksbildnerischen Tendenzen und durch die Hinwendung zur reinen, zur akademischen Wissenschaft traten in der Gesellschaft auch auf bibliothekarischer Ebene Kräfte hervor, die die Umwandlung der bürgerlichen Universalbibliothek in eine akademische Bibliothek bewirkten. Zwar blieb der Verkehr

mit den Partnervereinen der Umgebung bestehen, zwar erweiterte die Bibliothek auch in dieser Zeit ihre Tauschbeziehungen, und der damalige Bibliothekar Wetzold legte 1885-89 den noch heute bestehenden alphabetischen Zettelkatalog an. Dennoch zog die Gesellschaft sich mehr denn je auf sich selbst zurück, widmete sich der Erforschung der Vergangenheit besonders der Oberlausitz und erweiterte und pflegte ihre Bibliothek als ihren „Elfenbeinturm“. Bedeutende Erwerbungen konnten in dieser Zeit gemacht werden: die literarischen Nachlässe Leopold Schefers und Friedrich von Uechtritz', die Dante-Sammlung Theodor Paurs, die Knauthschen Originalhandschriften der Görlitzer Topographie, die Görlitzer Chronik des Abraham Frenzel.

Der neutrale Scheinliberalismus der Jahrhundertwende und die Gründerjahre gaben wohl ein wenig Auftrieb bei der wissenschaftlichen Arbeit, die Öffentlichkeit jedoch wurde strenger als bisher aus dem geistigen Leben der Gesellschaft und ihrer Bibliothek ausgeschlossen. „Nichtmitglieder erhalten nur ausnahmsweise Bücher“, hieß es fettgedruckt in den 1902 erschienen Bestimmungen über die Benutzung der Bibliothek.

Nach dem ersten Weltkrieg legten Inflation und Weltwirtschaftskrise und die damit verbundenen materiellen Schwierigkeiten der OLGdW trotz der Hilfe der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaften Fesseln an, die sie nicht zu sprengen vermochte. Auch der aufkommende Faschismus konnte sie nicht aus dieser Lethargie reißen. In der Bibliothek finden sich kaum Spuren dieser Zeit. Mehr oder weniger pflichtschuldigt wurde Hitler 1933 als der kommende „Befreier der Deutschen“ gewürdigt – in einem äußerst knapp gehaltenen Artikel des NLM, der 114. Band (1938) dieser Zeitschrift, die drei Jahre später nicht mehr erscheinen durfte, teilte lakonisch mit, daß seit 1938 kein Schriftentausch mit „russischen Stellen“ mehr stattfände.

Resignation und Tatenlosigkeit wurden nur durch den Befehl des Reichssicherheitshauptamtes unterbrochen, demzufolge bedeutende Teile der Gesellschaftsbibliothek und auch der bereits erwähnten Milichschen Bibliothek (besonders mittelalterliche Handschriften, Inkunabeln, Manuskripte zur Regionalgeschichte) in verschiedene Orte der Umgebung ausgelagert wurden.

Was blieb, war ein ungeordneter Bücherhaufen, dezimiert durch Verlagerung und Veruntreuung – und die Chance für einen Neubeginn.

1950 wurde auf Beschluß des Rates der Stadt Görlitz der verbliebene Besitz der OLGdW den Städtischen Kunstsammlungen übergeben. Der umfangreichste Fundus, die Bibliothek, erhielt den verpflichtenden Namen „Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften“. Hinzu kamen die Bestände der Milichschen Bibliothek. Dieser bedeutende Bücherschatz, der als erste öffentliche Bibliothek von Görlitz und – nach dem Willen des Stifters – als Stadt- und Gymnasialbibliothek dienen und „alle wochen zweymahl nachmittag, auf gewissen Stunden, in einem hierzu be-

quemen Zimmer, ... einem Jeden Liebhaber" geöffnet sein sollte,<sup>12</sup> hatte des öfteren im Blickfeld der OLGdW gestanden. Mehrere Male war von seiten der Gesellschaft versucht worden, beide Bibliotheken unter ihrer Verwaltung zu vereinigen – der Magistrat von Görlitz und das Schulkollegium des Gymnasiums hatten stets dagegen Einspruch erhoben. Andererseits war sowohl in den Statuten der Gesellschaft als auch in der Schenkungsurkunde Antons und Gersdorfs vermerkt, daß die Bibliothek der Gesellschaft wie auch ihre anderen Sammlungen im Falle einer Auflösung der Gesellschaft der Milichschen Bibliothek zugeordnet werden sollten. Ab und an – nicht zuletzt in der Person Richard Jechts – hatte bei der Verwaltung beider Bibliotheken Personalunion bestanden, ein Verzeichnis der Handschriften der Milichschen Bibliothek war durch die Gesellschaft erarbeitet und im NLM veröffentlicht worden.<sup>22</sup> Katalog und Aufstellung der beiden Bibliotheken weisen so viel Ähnlichkeit auf, daß der Gedanke, die Bibliothekare der OLGdW hätten bei der Erarbeitung von Ordnung und Katalog der Milichschen Bibliothek Pate gestanden, nahe liegt. Gehörten doch zahlreiche Inspektoren dieser Sammlung in vielen Fällen der OLGdW als Mitglied an.

Heute nun ist die Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften eine öffentliche wissenschaftliche Bibliothek mit Spezialcharakter. Welche Aufgaben stehen damit vor ihr? Immerhin hat sie einen fast 200 Jahre alten guten Ruf zu verteidigen.

Die Zielstellung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, gemeinnützig wirken zu wollen, ist unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen mit neuem Leben zu erfüllen. Die sozialistische Gesellschaftsordnung gewährleistet die günstigen Voraussetzungen.

Gemeinnützigkeit heute – was heißt das für die Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften?

Es bedeutet unter anderem:

- Bereitstellung der Bestände der Bibliothek zum öffentlichen Gebrauch, zum Zwecke der Forschung und Lehre unter der Frage Cui bono;
- Schaffung guter Arbeits- und Ausleihbedingungen für die Benutzer. So gibt es seit 1974 einen Leseraum, ein neuer alphabetischer Katalog und Sachkataloge werden geschaffen;
- Publizierung der Schätze der Bibliothek innerhalb und außerhalb der Grenzen unserer Stadt. Eine Dia-Sammlung zur Gestaltung von Vorträgen über die Bibliothek sowie ein neuer Bibliotheksführer werden erarbeitet, verschiedene editorische Vorhaben des In- und Auslandes kamen und kommen mit Hilfe der Bibliothek zustande;

Wenn der Sekretär der OLGdW Th. Neumann auch bereits vor 120 Jahren geäußert hatte, die Bibliothek möge „so recht eigentlich eine öffentliche“ werden<sup>23</sup>, – dieser Wunsch konnte erst unter sozialistischen Bedingungen in Erfüllung gehen. Heute kommen die Benutzer der Bibliothek aus allen Schichten und Altersgruppen der Bevölkerung: Heimatge-

schichtlich interessierte Bürger des Stadt- und Landkreises, Pioniere Görlitzer Schulen, die Hilfe bei Forschungsaufträgen verschiedenster Art benötigen, Studenten und Wissenschaftler, denen besonders wissenschaftsgeschichtliche Literatur verschiedenster Fachgebiete zur Verfügung gestellt wird. Daneben gilt es, den musealen Charakter der Bibliothek betonend, mit Führungen interessierten Kreisen der Bevölkerung die Schätze der Bibliothek zu weisen. Inkunabeln, Flugschriften aus der Zeit der frühbürgerlichen Revolution, Atlanten ebenso wie Zeugnisse früherer Illustrationskunst und die Pracht alter Einbände zusammen mit der beeindruckenden innenarchitektonischen Gestaltung der Bibliothek hinterlassen einen nachhaltigen Eindruck bei den Besuchern. Es sei noch einmal an das eingangs genannte Zitat erinnert: „Möge ein anderes Jahrhundert dereinst die Früchte ernten.“ Das ist unser gesellschaftlicher Auftrag.